

der Physik. Nach seiner Ansicht ist der Mensch mit gesunden Sinnen der größte und genaueste physikalische Apparat. Auch die Mathematik in der Naturwissenschaft lehnt er ab. Als vorzüglichste Quelle der Erkenntnis nimmt er das an, was er „aperçu“ nennt. Das ist etwas wie eine innere Offenbarung, eine innere Schau. Diese Anschauung paßt ganz in Goethes pantheistische Weltanschauung und entspricht seiner dichterischen Natur. Auf dem Gebiete der physikalischen Optik hat Goethe entschieden Mißerfolg gehabt. Seine Ansichten wurden zu seinen Lebzeiten und werden auch heute noch von den Physikern abgelehnt. Jedoch auf dem Gebiete der physiologischen Optik hat er wahrhaft Großes von bleibendem Werte geleistet. Neben manchem Bekannten hat er eine Fülle neuer Gedanken und Tatsachen gebracht, die zum Teil bahnbrechend für die Lehre von den Gesichtsempfindungen geworden sind.

Auch den andern Gebieten der Physik brachte der geniale Mann lebhaftes Interesse entgegen. Erwähnt sei nur noch die Meteorologie. Im Jahre 1825 veröffentlichte der Sechundsiebzigjährige eine zusammenfassende Arbeit, die er überschrieb: „Versuch einer Witterungslehre.“ Als Staatsminister in Weimar richtete er zahlreiche meteorologische Beobachtungsstationen in Thüringen ein, deren Dienst er selbst organisierte.

Gebhardt hat es verstanden, den großen Stoff übersichtlich und leicht lesbar zu gestalten. Sein ganzes Streben ging auf Wahrheit. Auch da, wo Goethe gefehlt hat, wird nicht beschönigt, sondern wahrheitsgetreu berichtet. Diese Liebe des Verfassers zur Wahrheit kommt besonders schön zum Ausdruck bei der Darstellung der unglücklichen Polemik Goethes gegen Newton. Die Größe Goethes wird dadurch nicht einseitig herabgesetzt, Licht und Schatten werden nur richtig verteilt. Am Physiker Goethe bleiben noch recht viele Lichtseiten übrig. A. Steichen S. J.

Glaubens- und Sittenlehre

Unser Glaube. Einführung in die Geisteswelt des katholischen Dogmas für gebildete Laien. Von Robert

Linhardt. 8^o (VIII u. 350 S.) Freiburg 1931, Herder. M 4.60, geb. M 6.20

Eine Laiendogmatik in gedrängtester Form, aufgeschlossen, geistvoll und sprachlich gepflegt, in theologisch streng gebundener Marschroute, die des Verfassers eigentlichstes Können — Gestaltung des religiösen Essays — vor neue Aufgaben stellte. Der Versuch ist gelungen, und der gebildete Laie wird sich gern durch dieses ganz auf ihn abgestimmte Kompendium einführen lassen in die Welt der Glaubensgeheimnisse: Gott, Schöpfung, Erlösung, Gnade. Dem Theologen bleibt nur ein Wunsch, und er soll ausgesprochen werden, gerade weil es sich um ein Laienbuch handelt: letzte sachliche und sprachliche Klarheit in der Formulierung der Lehre. Punkte, wo diese, ich möchte sagen diamantene Helle mangelt, sind z. B. die Lehre von den verschiedenen status naturae (besonders vom Zustand der „bloßen“ Natur, 161 f.) und von der Erbsünde (177 f.), die nur dann dem Verständnis nahegebracht werden kann, wenn sie als ursächlich verschuldetes Fehlen des von Gott positiv gewollten Sollstandes menschlicher Natur erfaßt wird („peccatum“ naturae, sc. elevatae); ferner das Wesen der Zustandsgnade als wirkliche, gediegene physis, als neue Schöpfung, der die Umschreibungen S. 297 (und 163) nicht voll gerecht werden; der Wesensunterschied zwischen Zustands- und Hilfsgnade (in den diesbezüglichen Partien fließt ihre Beschreibung immer wieder ineinander über); die präzise Fassung der „hinreichenden“ Gnade im Gegensatz zur „wirksamen“, was den Widerspruch zwischen Gottes Nichthelfenwollen (176) und seinem Helfenwollen kraft des allgemeinen Heilswillens (312) beseitigt. Unkorrekt ist der Satz: „Der Gottmensch ist das erste Geschöpf des Vaters, das erstgeborene Kind der Gnade“ (219). Daß der allerletzte Grund für Gottes Gnadenwahl in seinem eigensten freien Entschluß liegt, ist für den Molinismus ebenso ausgemacht wie für den Thomismus, die Bemerkung S. 61 also nicht recht verständlich. Die Stellungnahme zur Deszendenztheorie ist nicht sehr glücklich gefaßt (155). Der Beweis für die Ewigkeit der Hölle aus Matth. 25, 46 (377) erhält seine volle Wucht aus der Parallele zum „ewigen“ Leben im glei-

chen Satz. — Möge es dem Verfasser auch in seinem neuen Wirkungskreis der Professur vergönnt sein, seiner Leser-gemeinde noch manche wertvolle Gabe zu schenken. A. Koch S. J.

Die allgemeinen Grundlagen des sittlichen Handelns. Die Ethik des Geschlechtslebens. Von Ludwig Ruland (Handbuch der praktischen Seelsorge, 2. Band). gr. 8° (VIII u. 416 S.) München 1931, Max Hueber. M 13.20

Die am ersten Bande dieses neuen Pastoralwerks gerühmten Vorzüge (siehe diese Zeitschrift 120 [1930] 68 f.) eignen in vollem Maße auch dem rasch nachgefolgten zweiten Teil, der die Willensfreiheit und die mitbestimmenden Faktoren, dann die Lehre von Gesetz, Gewissen, Pflicht (und Räten), von der Sünde und den Sakramenten und zuletzt die geschlechtliche Sittlichkeit behandelt. Tausend Einzelheiten eines weitschichtigen Stoffes sind mit wohl-tuender Ausgeglichenheit zu einem auch sprachlich durchsichtigen Ganzen geformt. Der besondere Vorzug des Werkes, die enge Synthese von Pastoral und medizinisch-psychologischer Forschung, gibt der Darstellung die gesteigerte Lebensnähe, die vor allem im Schlußteil über die „Ethik des Geschlechtslebens“ heute weniger denn je entbehrt werden kann. Gerade hier vereinigt sich aufs glücklichste klare Bestimmtheit im Grundsätzlichen mit Aufgeschlossenheit gegenüber den unleugbaren Fortschritten wissenschaftlicher Erkenntnis. Dem Seelsorger, der hier meist als erster und nur zu oft einziger Helfer angerufen wird, zeigt das Buch in taktvoller Weise die Aufgaben und die Mittel, aber auch die Grenzen der Hilfeleistung. — Die drei folgenden Bände sollen von den Pflichten gegen Gott, das eigenpersönliche Leben und den Nächsten handeln.

A. Koch S. J.

Philosophie

Hegel und die Weltgeschichte. Von Johannes Plenge. 8° (72 S.) Münster 1931, Staatswissenschaftliche Verlagsgesellschaft. M 2.70

Es ist überaus reizvoll, diese Auseinandersetzung des heute bedeutendsten Soziologen mit dem Meister konstruk-

tiver Methodik zu verfolgen. Plenge hat immer den richtigen Weg in einem innern, fruchtbaren Gegeneinander zwischen Hegel und Marx gesehen. Das wirkt sich auch hier aus. Aber wichtiger ist die Art, wie das weiträumige und überaus bewegliche Problemschema Plenges zu Hegels Ternar steht. Das Aristotelisch-Empirische in Plenge tritt da heraus. So ist die Schrift die wichtige Ergänzung zu Plenges neuesten Schriften, die sein großes Tafelwerk allmählich darstellen: eine Problematik der Soziologie, die überraschende Perspektiven öffnet. E. Przywara S. J.

Seele und Religion. Das Problem der Philosophie Friedrich Nietzsches. Von Wolfgang Trillhaas. 8° (142 S.) Berlin 1931, Furche-Verlag. M 6.—

Die Untersuchung ergeht in Dienste einer „innern, geisteswissenschaftlichen“ (130) Methodik der Religionspsychologie. Sie verehrt Nietzsche als Begründer solcher Methodik und sucht darum diese Methodik bei ihm herauszuanalysieren. Man kann nicht leugnen, daß auf diesem Wege eine Fülle reizvollen Stoffes gesammelt ward. Aber dem Verfasser wird offenbar dabei doch nicht recht klar, wie Nietzsche zu seinem Kampf gegen das Religiöse kommt. An einer Stelle streift er den wahren Grund, der zugleich am schärfsten die Psychologie Nietzsches bezeichnet: „Nietzsche selbst war in höchstem Maße eine gesplante Natur. Seine besten Einsichten kamen ihm, wenn der Blick in die innern Fernen schweifte“ (25). Freilich muß es statt „Fernen“ „Abgründe“ heißen. Das „Nachtlied“ Zarathustras gibt den Aufschluß: eine Seele, die durch den hellen Tag durchbrochen ist, aber doch nicht in die „dunkle Nacht“ versinkt. So weiß sie einerseits, in einem untrüglichen Instinkt, um das Geheimnis des „Lebens im Sterben“ (und damit um das tiefste Religiöse). Aber andererseits bleibt dieses Wissen im Stadium der zusammenbrechenden Verzweiflung. Es erfüllt sich hier ein tiefes Wort der Droste: der Fluch gegen Gott ist doch nur wilder Schrei der Liebe.

E. Przywara S. J.

Lebensbilder

Johanna die Wahnsinnige, ihr Leben, ihre Zeit, ihre Schuld. Von